

Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 14.50, halbjährlich Fr. 7.30, vierteljährlich Fr. 3.70. Ausland halbjährlich Fr. 13.50, jährlich Fr. 27.—. Postamtlich bestellt halbjährlich Fr. 12.—, ganzjährlich Fr. 24.—. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Au (Rhtl.) Telefon Nr. (071) 73160. Verwaltung und Redaktion: Vaduz, Tel. (075) 2 21 43 / 2 21 44. Postcheck Nr. IX/2988



Organ für amtliche Rundmachungen

Anzeigenpreise: Die 1 Spalt. Millimeterzeile Anzeigen Reklame
Inland 7 Rp. 20 Rp.
Angrenz. Rheintal (Sargans b. Sennwald) 9 Rp. 22 Rp.
Uebrig Schweiz 10 Rp. 24 Rp.
Ausland 12 Rp. 28 Rp.



Anzeigenannahme für das Inland:
Verwaltung des Blattes in Vaduz, Telefon 2 21 43
Für das Rheintal, Schweiz und übrige Ausland:
Schweizer Annoncen A.-G.
St. Gallen, Tel. 22 26 26; und übrige Zweiggeschäfte

Landschäftliches Bauen im Landtag

Im Eintretensreferat zur Budgetberatung im Landtag vom 22. Dezember sprach Herr Regierungschef Frick einlässlich über die Finanzlage des Landes. Sein Referat haben wir in der Nummer vom 31. Dezember zum Abdruck gebracht. In längeren Ausführungen berührte er darin auch die großen Bauvorhaben des Landes, namentlich auch im Straßenbau. Im folgenden geben wir die anschließende Debatte aus dem Landtag wieder.

Präsident D. Strub: Zum Titel „Bauwesen“ ist Ihnen eine detaillierte Aufstellung des fürstlichen Bauamtes zugemittelt worden, aus welcher die Einzelheiten ersehen können. Ich stelle nun den Titel Bauwesen zur Diskussion.

Abg. Dr. Alois Vogt: Aus den Ausführungen des Herrn Regierungsvertreters zum Titel Bauwesen und insbesondere zum Titel Straßenwesen ist ersichtlich geworden, daß die Regierung bereits wesentliche Abschreibungen gegenüber dem Voranschlag für das Jahr 1956 vorgenommen hat. Wenn ich mich recht erinnere, sind für Straßenbauten ca. Fr. 600 000.— gestrichen worden.

Es stellt sich nun die Frage, ob wir auf diese Angelegenheit nochmals zurückkommen und auf dem Anleiheweg einen Kredit für weitere derzeit nicht vorgesehene Straßenbauten gewähren sollen. Der Bauzustand unserer Nord-Südachse und hauptsächlich auch der Bauzustand der Straße Schaan-Buchs ist an sich so, daß wir einem forcierten Ausbau dieses Straßennetzes unbedingt das Wort sprechen müssen. Ich würde mich nicht daran stoßen, wenn wir Anleihen für einen forcierten Ausbau unseres Straßennetzes aufnehmen müßten. Hingegen ist die Kehrseite dieser Frage eine andere, nämlich die Frage der Arbeitskräfte. Wir müssen feststellen, daß wir gerade im Bauwesen einen außerordentlich starken Mangel an Arbeitskräften haben und daß jede Forcierung des Straßenbaues im Lande zusätzliche fremde Arbeitskräfte verlangt. Sodas wir, wenn wir die Straßenbauten entsprechend dem wirklichen Bedürfnis forcieren wollten, auf unseren öffentlichen Bauplätzen fast ausschließlich fremdsprachige Arbeiter hören würden. Auch ich glaube, daß dies unserer Bevölkerung nicht sympathisch wäre, und insbesondere unser Arbeiterstand würde einer Ueberfremdung auf dem Gebiete des Bauwesens sehr unsympathisch und beunruhigt gegenüberstehen. Das ist nach meiner Auffassung der einzige wirkliche Grund, der für die verhältnismäßig langsame

Durchführung der Straßenneubauten im ganzen Lande gelten gelassen werden kann. Infolgedessen empfehle ich dem hohen Landtage, sich an den hier ausgewiesenen Voranschlag bezüglich die Straßenverbesserungen zu halten und darauf zu verzichten, das Arbeitsprogramm unter den heute bestehenden Arbeitsverhältnissen zu forcieren.

Im Voranschlag ist auch ein größerer Posten für Rheinschutzbauten — Fr. 236 000.— — vorgesehen. Ich habe Gelegenheit gehabt, in der Bevölkerung zu hören, wie die Art der Durchführung der Rheinschutzbauten, insbesondere die Art der Ablagerung der Vorgrundsteine scharf kritisiert wird. Es werden einzelne Gemeinden genannt, deren Funktionäre sich um das Wohl und Wehe der Dämme nicht kümmern sollen, die selten oder nie auf dem Damm seien und die gerade dann, wenn es notwendig wäre, eine scharfe Kontrolle bei der Ablagerung der Vorgrundsteine durchzuführen, nicht auf dem Platze seien. Wenn das stimmt — und ich möchte von der hohen fürstlichen Regierung in dieser Frage Auskunft einholen, ob es solche Funktionäre gibt — dann sollen die Gemeinden veranlaßt werden, diese Funktionäre auszuwechseln. Wir stecken schließlich jedes Jahr ungeheure Mittel in den Rheindamm und die beste Arbeit am Damm ist uns gerade gut genug. Die Vorgrundierung hat gar keinen Sinn, wenn man die Steine vom Lastauto auf die Böschung fallen läßt, dabei die Böschung zertrümmert wird und man den Stein bis gegen die Mitte des Rheinbettes hinausrollen läßt. Dort draußen hat dieser schwere Vorgrundstein keinen Wert.

Es wird auch die Frage entstehen, ob wir in dem System der Lagerung der Vorgrundsteine nicht eine Aenderung einführen sollen angesichts der Tatsache, daß unsere Kiesbänke in den nächsten Jahren wegen der weitgehenden Entnahme von Kies aus dem Rheinbett rascher in Bewegung kommen werden. Wir werden voraussichtlich die Beobachtung machen müssen, daß sich die bestehenden Kiesbänke verhältnismäßig rasch auflösen und verlagern und daß dort, wo der Fluß vor einigen Jahren durch seinen Durchfluß den Damm gefährdete, nun der Damm nicht mehr gefährdet ist, weil sich dort eine Kiesbank befindet. Wir werden dann die Entdeckung machen, daß an der Stelle, wo sich früher die Kiesbank befand, der Fluß nun zieht und den Damm gefährdet. Angesichts dieser Tatsachen wird sich die Frage stellen,

ob es nicht zweckmäßiger sein wird, die Vorgründe dort anzulegen, wo heute Kiesbänke bestehen und man sie sachgemäß lagern kann in der Erwartung, daß die Kiesbank weggespült wird, die schweren Vorgrundsteine absinken und den Damm schützen. Dieser Frage dürfte meines Erachtens die notwendige Aufmerksamkeit geschenkt werden, und ich hätte auch in dieser Hinsicht von der fürstlichen Regierung gerne Auskunft über die Art, wie inskünftig der Dammschutz durch die Vorgründer erfolgen soll.

Im großen und ganzen ist nach meiner Auffassung sonst gegen den Voranschlag nicht viel zu sagen.

Abg. Oswald Bühler: Der Herr Regierungschef hat sich heute in seinem Einführungsreferat eingehend mit der Finanzlage des Landes befaßt. Wir haben erfahren, daß die effektiven Staatsschulden ganz minim sind und daß aus diesem Grunde auch in vermehrtem Umfange an den Straßen weitergebaut werden könnte. Den von Herrn Abgeordneten Dr. Vogt aufgestellten Grundsatz, daß wegen der angespannten Arbeitsmarktlage mit den Straßenbauarbeiten etwas zurückgehalten werden muß, möchte ich unbedingt gelten lassen. Hingegen wäre nach meinem Dafürhalten trotz der guten Finanzlage des Landes, ganz abgesehen von der Arbeitsmarktlage, ein forciertes Straßenbau — zu dessen Finanzierung die Mittel auf dem Anleihewege beschafft werden müßten — doch nicht gerechtfertigt.

Ich habe es schon einmal miterlebt, daß man uns gesagt hat, zuerst kommt der Ausbau der Nord-Südroute des Landes mit der Abzweigung nach Westen. Heute höre ich das nun zum zweiten Male. Zum zweiten Male müssen die Gemeinden warten, weil der erste Ausbau der Nord-Südroute durch den modernen Verkehr vollständig überholt wurde. Das muß die Gemeinden doch etwas stören und es ist ihnen nicht zu verargen, wenn sie etwas ungeduldig werden. Daß man wegen des internationalen Verkehrs eine Generation lang in den Gemeinden mit dem Ausbau der Straßen warten muß, finde ich nicht recht. Ueberall wo wir mit unseren Autos hinkommen, können wir feststellen, daß wir Straßenverhältnisse, wie sie bei uns bestehen, sogar noch in der Nähe von Großstädten antreffen. Gerade so schlimm ist es mit der Durchgangsverbindung nicht bestellt, daß man von einem unhaltbaren Zustand sprechen könnte.

Ich möchte deshalb sehr empfehlen, daß auch in den Ortschaften, in denen der Ausbau

der Landstraßen noch zu wünschen übrig läßt — wie dies der Herr Regierungschef bereits von der Gemeinde Triesenberg erwähnt hat — diesem Ausbau entsprechende Aufmerksamkeit geschenkt wird. Wir können den Ausbau des Straßennetzes in den Ortschaften wegen unserer internationalen Durchgangsstraße nicht ganz zurückstellen, schon darum, weil diese internationale Nord-Südverbindung nur einem kleinen Teil der Bevölkerung zugutekommt und im übrigen für die Anwohner nur eine Belastung darstellt. Es sollen deshalb auch die Landstraßen in den Gemeinden jedes Jahr etwas verbessert werden.

Im Landesvoranschlag sind die Rüfeschtzbauten mit einem Betrage von Fr. 188 000.— enthalten. Es ist für den Landtag aber nicht erkennbar, welche Projekte für das kommende Jahr zur Durchführung vorgesehen sind. Ich habe mir über die Rüfeschtzbauten meine Gedanken gemacht, und ich möchte der Regierung empfehlen, mit Dammerhöhungen möglichst zurückzuhalten. Es kostet lediglich ein ungeheures Geld, wenn die Rüfedämme immer höher gebaut werden, und einmal wird man auch dort an der Grenze des Möglichen angelangt sein, genau wie man beim Rhein auch zur Erkenntnis gelangt ist, daß man mit den Wuhren nicht mehr höher gehen kann, sondern eben ausbaggern muß. Genau dasselbe trifft für die Rüfen zu. Bei den heutigen Ausbaggerungs- und Abführungskosten, die so minim sind, daß sie trotz der Geldentwertung nur einen Drittel derjenigen der dreißiger Jahre ausmachen, ist es kein Problem, den ganzen Schuttanfall aus den Rüfen dort zu plazieren, wo er Dienste leistet — solche Stellen werden sich finden lassen — anstatt die Dämme noch höher zu führen und dadurch die umliegenden Ansiedlungen zu gefährden. Das ist lediglich eine Anregung, deren Ueberprüfung ich empfehlen möchte.

Im übrigen bin ich mit dem Landesvoranschlag bezüglich Bauwesen vollständig einverstanden. Es muß festgestellt werden, daß für ein Ländchen mit 14 000 Einwohnern ein Bauvoranschlag im Betrage von Fr. 2 700 000.— ganz beachtlich ist und eine weitere Forcierung mit Hilfe von Anleihen unterlassen werden kann.

Regierungschef A. Frick: Zurückkommend auf die Ausführungen des Herrn Abgeordneten Dr. Vogt möchte ich erwähnen, daß gemäß dem Rheinwuhrgesetz alle unsere sieben Rheingemeinden je einen Wuhrkommisär zu bestellen haben. Auch bei diesen Funktionären ist es wie bei anderen, es gibt gute und weniger gute.

Fräulein Gwent kehrt zurück!

Kriminalroman von Patricia Wentworth
(Abdrucksrecht Schweizer Feuilletondienst) 30

„Sie begann die Unterredung, indem sie mich fragte, ob ich das Testament mitgebracht hätte, und als ich das verneinte, war sie sehr ärgerlich darüber, dass Herr Aylwin verreist war und den Safeschlüssel mitgenommen hatte.“

„Hat sie irgend eine Erklärung darüber abgegeben, weshalb sie ein neues Testament machen wollte?“

„Ja. Sie sagte immer wieder und betonte es besonders, dass sie getäuscht worden sei, und dass sich niemand einbilden dürfe, dass man sie straflos hintergehen könne. Dann befahl sie mir, die Bestimmungen für ein neues Testament aufzunehmen. Sie hatte eine Abschrift des früheren in ihrer Hand und diktierte mir nach diesem einen grossen Teil des neuen Testaments. Die Vermächtnisse an wohlthätige Gesellschaften und die Legate an die Diener sollten unverändert bleiben.“

„Könnten Sie mir sagen, welcher Art die Veränderungen waren, die sie vorzunehmen gedachte?“

„Ja. Im früheren Testament war der grösste Teil des Vermögens ziemlich gleichmässig zwischen den fünf Hauptpersonen aufgeteilt gewesen.“

„Wer waren diese fünf Haupterben?“

„Sie waren Herr Robert Maquisten, Herr Dennis Harland, Frau Nora Hull, Fräulein Honor King und Fräulein Jane Silence.“

„Wie waren diese Leute mit Frau Maquisten verwandt?“

„Herr Robert Maquisten und Fräulein King sind Neffe und Nichte des Gatten der Frau Maquisten, des verstorbenen Herrn James Maquisten. Herr Harland ist ihr eigener Neffe, und Frau Hull ihre eigene Nichte und Fräulein Silence ist die Enkelin einer Cousine.“

„Wie wollte Frau Maquisten nun über ihr Vermögen in den neuen Anordnungen verfügen?“

Hood räusperte sich und sagte:
„Sie ordnete an, dass ihr Vermögen und der Schmuck in vier anstatt in fünf Teile, wie in dem früheren Testament, geteilt werden sollte.“

„Wie haben Sie das aufgefasst?“

Hood sah ihn ernst an und erwiderte:
„Ich habe daraus geschlossen, dass sie jemand aus ihrem Testament streichen wollte.“
Sir Willbury raffte seinen Talar mit einem hörbaren Rascheln zusammen.

„Nannte sie den Namen der Person, die sie enterben wollte?“

„Es wurde kein Name genannt.“ Ganz unverkennbar betonte er das letzte Wort.

„Was meinen Sie damit, Herr Hood?“

„Ich meine damit, dass ich wusste, wer es war“, erwiderte er mit leicht heraufforderndem und abgehacktem Tonfall.

„Wollen Sie uns sagen, wieso Sie das wissen konnten?“

„Frau Maquisten liess mir keinen Zweifel darüber.“

„Wollen Sie uns wiederholen, was sie gesagt hatte!“

Hood schluckte und räusperte sich.

„Sie sagte, sie sei getäuscht worden, und sie hätte es wissen müssen, weil Ellen sie gewarnt hatte.“

„Sie meinen damit Ellen Bridling, ihre Zofe?“

„Ja. Sie sagte: ‚Ellen hat mich gewarnt, aber ich habe nicht darauf geachtet.‘ Ich erwiderte: ‚Nun ja, es ist noch nicht zu spät, Frau Maquisten, und sie fuhr fort: ‚Die alten Freunde sind immer die besten. Ellen ist treu — sie hat mich gewarnt. Hinauf als Rakete und dann hinunter als Stecken,‘ das hat sie zu mir gesagt, aber ich wollte nicht darauf hören. Dann sagte sie, ich sei einer, der immer gleichmässig seinen Weg ginge, und dass mir so etwas niemals passieren könne, und sie fragte mich:

„Wie würde es Ihnen gefallen, eine Rakete zu sein? Eine Woche lang eine Fremde, eine Woche lang eine Erbin, und dann hinunter zur Erde, und wiederum eine Fremde! Nun ja, es musste mir ganz klar sein, von wem sie redete.“

„Passten diese Worte auf einen der fünf Haupterben?“

„Ja.“

„Auf welchen von ihnen?“

„Auf Fräulein Silence.“

„In welcher Hinsicht?“

„Als sie in das Haus kam, war sie eine Fremde. Nachdem sie eine Woche lang dort gewesen war, hatte Frau Maquisten ein Testament gemacht, in dem sie sehr reich bedacht wurde, und eine Woche später war Frau Maquisten abermals im Begriff, ihr Testament zu ändern, um jemanden zu enterben.“

„Wollen Sie die genauen Worte wiederholen, welche Frau Maquisten gebraucht hatte?“

Hood wiederholte die Worte:

„Sie sagte: ‚Eine Woche lang eine Fremde, eine Woche lang eine Erbin, und dann hinunter zur Erde, und wiederum eine Fremde.‘“

XXVI.

Als sich der Gerichtshof nach der Mittagspause wieder versammelt hatte, wurde Nora Hull vorgerufen. Jane beobachtete sie, wie sie den Zeugenstand betrat, und es fiel ihr auf,